

38. *Emberiza schoenicus* (L.) Am 24. März sah ich in Tauer bei Stinski in Gesellschaft der Herren Bär und Kramer ein einzelnes Stück. Zahlreicher beobachtete ich den Rohrammer später an den oberschlesischen Teichen, und vom 20. April ab hörte man auch singende ♂.

39. *E. hortulana* L. *Ortolane* sah ich am 17. April bei Kobier; sie befanden sich aber wahrscheinlich nur auf dem Zuge, denn meine Nachfragen über das Brüten dieses Vogels ergaben nur negative oder unbestimmte und zweifelhafte Resultate. Im Breslauer Hügellande, in der Lausitz, bei Glogau und in der Bartschniederung brütet er dagegen ziemlich zahlreich.

40. *E. citrinella* L. ist in ganz Ober-Schlesien ausserordentlich gemein.

41. *E. calandra* L. ist zwar viel seltener, zählt aber gleichfalls zu den regelmässigen Brutvögeln. *Calcarinus nivalis* erscheint fast jeden Winter und bisweilen in grossen Schwärmen, so dass er vielfach gefangen und zu den gewöhnlichsten Vögeln in den Vogelhandlungen gehört.

42. *Loxia bifasciata* (Brehm). Bei der Einwanderung der des Bindenkreuzschnabels im Jahre 1889 ist Oberschlesien ganz besonders reichlich bedacht worden. In der für den Vogelzug sehr wichtigen und interessanten Gegend von Ziegenhals zeigte er sich in grossen Flügen und wurde zu vielen Dutzenden von den dortigen Vogelfängern erbeutet und verkauft. Bei Beginn des Winters verschwanden diese Massen, während vereinzelte und versprengte kleine Gesellschaften noch in den Gebirgswaldungen zurückblieben. So kam es, dass auch noch während des Winter, sowie im Sommer 1890 immer ab und zu einige gefangen wurden und auf den Breslauer Vogelmarkt kamen. Ja höchstwahrscheinlich hat der Bindenkreuzschnabel 1890 sogar in der Gegend von Ziegenhals gebrütet. Wenigstens sah ich in einer Breslauer Vogelhandlung mehrere von dort stammende junge Exemplare, die ihrer Befiederung nach kaum seit acht Tagen das Nest verlassen haben und jedenfalls noch nicht die weite Reise ans ihrer nordischen Heimat zu uns zurückgelegt haben konnten. Sehr gerne hätte ich diesen interessanten Fall näher untersucht, aber die Verhältnisse machten es mir damals leider unmöglich, nach Ziegenhals zu reisen. Im Herbst 1890 und Winter 1890/91 hörte ich nichts mehr von den „Finkenflügeln“, aber meine diesjährige Osterreise sollte mich belehren, dass doch immer noch einige in unseren Waldungen zurückgeblieben sind. Am 17. April nämlich flogen zwei Vögel im Nadelwalde bei Kobier rasch an mir vorüber, die ich im ersten Augenblicke für Buchfinken hielt. Gleich darauf aber schlug der, mir von meinen gefangenen Exemplaren her wohlbekannte Lockton des Bindenkreuzschnabels an mein Ohr. Ich glaubte im ersten Momente der Ueberraschung an eine Selbsttäuschung, schlich mich aber vorsichtig näher und schoss den noch immer eifrig lockenden Vogel mit der Teschupistole vom Gipfel einer Fichte herunter, im nächsten Augenblicke hielt ich in der That ein prächtiges altes ♂ der *Loxia bifasciata* in den Händen. Auch

43. *L. curvirostra* (L.) sah und hörte ich einige Male.

44. *Pyrrhula europaea* (Vieill.). Am 1. April beobachtete ich bei sehr winterlichem Wetter viele Gimpel unter Schwärmen von *montifringilla*, *canabina*, *coelebs* und *chloris* bei Stubendorf. Einzeln sah ich ihn sodann am 6. April im Schlosspark von Randen.

45. *Serinus hortulanus* (Koch). Grosse Flüge von Girtlitz zogen am 3. und 4. April bei Stubendorf durch. Von Mitte April ab war er überall gemein.

46. *Carduelis elegans* (Steph.). Der Stieglitz war in den Anlagen von Ratibor recht häufig und sang dort am 13. April schon recht eifrig.

47. *Chrysomitris spinus* (L.). Erlenzeisige beobachtete ich mehrfach in grossen Schwärmen, so namentlich vom 1. bis 4. April bei Stubendorf. Dasselbe gilt von

48. *Acanthis caenabina* (L.). *A. flavirostris* ist Wintergast, ertheilt aber keineswegs jedes Jahr und nie in grossen Mengen, während *A. linaria* oft in ungeheuren Schwärmen auftritt, wie im Winter 1889/90.

49. *Chloris hortensis* (Brehm). Den Grünfink hörte ich zuerst am 28. März auf der verschneiten Promenade in Breslau singen. Am 23. April trug er fleissig zu Nester.

50. *Fringilla coelebs* (L.) war überall sehr gemein und bei meiner Ankunft in Schlesien schon in vollem Schlage.

51. *F. montifringilla* (L.). Bergfinken sah ich untermischt mit *coelebs* in ziemlicher Anzahl am 24. März bei Stie-sky und in den ersten Tagen des April bei Stubendorf.

52. *Coccothraustes vulgaris* (Pall.) habe ich namentlich bei Ratibor beobachtet; er scheint aber nicht sehr häufig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem 1610 erschienenen Werke über Ornithologie von Ulysses Aldrovandus.

Von Helene Freifrau von Ulm-Erbach.

Der Kukuk.

(Fortsetzung.)

Der zweite der grösseren Kukuke hat einen etwas längeren, mehr gebogenen, spitzigeren aber weniger dicken Schnabel. Dieser, sowie das Innere desselben sind goldgelb. Der ganze obere Theil des Vogels geht von aschgrau und weisslich über in kastanienbraun, namentlich an den Flügeln. Die längsten Flügefiedern erstrecken sich bis über die Mitte des Schwanzes. Sie sind nach der Innenseite mit ganz silberweissen Punkten geziert. In gleicher Weise sind die Schwanzfedern mit weissen Punkten, die gewissermassen eine Herzform bilden, besät. Der Bauch, die Brust, der Bürzel sind weisslich mit durchlaufenden schwarzen Streifen, wie beinahe bei den Habichtarten. Die Füsse sind sehr kurz, bis an die Zehen mit Flaunfedern bedeckt.

Der Ruf des Kukuks.

Der dem Kukuk eigene Ruf ist Kukuk, von welchem ihm der Name, wie vielen anderen Vögeln

beigelegt wurde. Diesen Ruf ändert er niemals, sondern wiederholt ihn immer ganz gleich, ja bis zum Ueberdruß; daher ist es wunderbar, dass Plinius seine (des Kukuks) sonderbare Stimme mit dem Namen „Gesang“ bezeichnen konnte. Aristoteles sagt: „Er läßt seinen Ruf weniger deutlich vernehmen, wenn er bald sich verbergen will.“

Der Kukul kommt mit Beginn des Frühlings, versteckt sich, wenn die heisse Sommerhitze anbricht, nach dem Zeugniß von Aristoteles und Plinius, nachher, sagt Aelianus, läßt er sich sehr selten sehen. Im Sommer fliegt er neckisch umher, im Winter verkriecht er sich entfедert und schmutzig in Baumhöhlen. Er ist der erste Frühlingsbote unter allen Thieren, als der erste verläßt er sein Versteck, ausgenommen ist nur die Amphibäna, welche nach Plinius allein unter dem kriechenden Gethier (welches auch sich im Winter in Erdhöhlen versteckt) sich in die Kälte wagt noch vor dem Ruf des Kukuks. Hier kann man nachstehende Verse des Aeschylus anführen; denn auch der gelehrte Scaliger glaubt, das passe auf den Kukul, was Aeschylus vom Wiedehopf sagt: Jetzt macht er den bunten Wiedehopf zum Zeugen seines Unglücks, den Vogel, welcher beim Herannahen eines neuen Frühlings seine Federn schüttelt.

Der Kukul findet sich bei allen Völkern; sogar in den kältesten Gegenden, ausser in der neu entdeckten Welt. Der Spanier Alvarez, welcher ganz Aethiopien durchreist hat schreibt, er habe nirgends im ganzen Lande einen Kukul erblickt. Aristoteles versichert an einer Stelle (lit. 6) er suche abschüssige Felsen, hohe Felsenriffe als Niederlassung auf, um dort zu nisten; an einer anderen Stelle sagt er, der Kukul baue kein Nest, sondern bewohne fremde Nester. Diesen Widerspruch will Niphus so zusammenräumen, indem er sagt, der Kukul niste sehr selten in eigenen, selbst erbauten Nest, viel häufiger in fremden. Man erzählt auch, ein Bauer habe, als er im Winter seinen Ofen heizte, in demselben die Stimme eines Kukuks gehört.

Flug des Kukuks.

Der Flug des Kukuks gleicht nach Aristoteles dem Flug des kleinsten Habichts, er ist unstät und unterbrochen, wesshalb er häufig den Habicht täuscht, indem er umherschweifend auf anderen Wegen fortgeht und auf anderen zurückkommt. Weil er in beständigem Fluge nicht entkommen zu können glaubt, worin er seine Hauptstärke nicht hat, so täuscht er den Feind mit dieser List. Er übt sich auch in niederem Flug.

Fortpflanzung.

Der Kukul zeugt wenig, weil er eine kalte Natur hat. Ja kein Vogel bringt bloss ein Ei hervor mit Ausnahme des Kukuks, der jedoch bisweilen auch zwei oder drei, gewöhnlich aber zwei Eier legt. Es ist ihm eigenthümlich, nach dem Zeugniß von Aristoteles und Plinius, dass er niemals selbst nistet, sondern in fremden Nestern seine Brut unterbringt besonders in den Nestern der Wildtaube, Grasmücke, Lerche, nach Albertus auch in denen des Rothkehlchens und der Nachtigall.

Er unterscheidet so, dass er den grösseren Kukul in dem Neste der Wildtaube, den kleineren im Neste der Grasmücke ausgebrütet werden lässt. Aber Avizenna behauptet er habe den kleineren Kukul in beiden Nestern schon gefunden. Die wenigen Eier, welche er legt brütet er nicht selber aus, sondern der Vogel, in dessen Nest er sie gelegt hat. Obwohl der Kukul seine Eier in das Nest des Buchfinken oder anderer Vögel, die ihre Jungen mit Körner nähren, legen könnte, so will er doch das Nest eines Vogels suchen, der die gleiche Nahrung, wie er selber hat. Da aber die Natur gewollt hat, dass der Kukul sein Ei in das Nest eines Vogels lege, der viel kleiner ist als er, wie z. B. in das Nest der Grasmücke, so würde sie sehr planlos handeln, wenn der Kukul mehr als zwei Eier legen würde. Denn die kleine Grasmücke könnte nicht mehr als ein oder zwei Kukuks mit Nahrung versehen.

Aelianus (lib. 3 de Anim. c. 30) schreibt, der Kukul lege nicht in das Nest eines beliebigen Vogels, sondern nur in das der Grasmücke und Lerche, weil er wohl wisse, dass seine Eier die denen obiger Vögel ähnlich sind, ausgebrütet werden. Wenn er aber die Nester jener Vögel leer findet, so kehrt er nicht in denselben ein, sondern nur in solchen, in welchen schon Eier liegen und legt die seinigen dazu. Wenn er aber mehrere Eier antrifft, so vernichtet er einige von denselben, und legt an ihren Platz die seinigen (wohl ebensoviele, damit der brütende Vogel, wenn er zu viele findet, dieselben nicht als fremde auszubrüten verschmähe), welche wegen ihrer Aehnlichkeit nicht unterschieden werden können. Allein die Kukuksjungen erheben sich bald, wenn sie flügge geworden und fliegen zu ihren Eltern, weil sie wohl wissen, dass sie im Neste der Grasmücke eine nicht legitime Brut sind. Denn schon, wenn der Flaum etwas wächst, werden sie vom Vogel, der sie ausgebrütet, als Fremdlinge gezupft und arg misshandelt. Oppianus schreibt etwas anders: So lange werden zwar die Eier des Kukuks von einer fremden Mutter gehegt und gewärmt, bis die Jungen ausgeschlüpft und der Betrug entdeckt ist; nachher aber verlasse die Mutter dieselben und fliege fort, um ein anderes Nest zu bauen; hierauf komme der Kukul angefliegen und ernähre seine Jungen.

Aristoteles und Plinius haben verschiedene Ansichten. Jener sagt: „Wenn der Kukul als Junges eines anderen Vogels herangewachsen ist, soll die Grasmücke oder eine andere Mutter ihre eigenen Kinder aus dem Nest hinauswerfen, so dass sie zu Grunde gehen. Andere meinen, sie werden von ihrer Mutter getödtet und dem jungen Kukul als Speise gegeben, natürlich als illegitime Kinder, weil der Kukul ein schöneres Aussehen hat (als die eigenen Jungen)“. „Denn der fressgierige Kukul (sagt Plinius) nimmt den anderen Jungen die Speise vorweg, wird so recht fett und wendet so als glänzendes Vögelein seine Mutter auf sich. Diese freut sich an seinem Anblicke, bewundert sich selbst, dass sie einen so schönen Sprössling habe, verurtheilt die anderen Jungen als Fremdlinge und sieht selbst zu, wie dieselben

vom Kukuk verschlungen werden, bis derselbe seine eigene Mutter verschlingt, wenn er einmal fliegen kann.“

Doch sagt wiederum Aristoteles: „Einige meinen, der alte Kukuk komme wieder zum Nest, dem er sein Ei anvertraut, und verschlinge die Jungen der Mutter. Andere meinen, der junge Kukuk, der grösser ist, als die anderen Jungen, könne alle beigebrachte Speise auffressen und die anderen gehen so zu Grunde aus Hunger. Wieder andere sagen, als der stärkere tödte der Kukuk die andere Brut.“ Einige, wie Oppianus, Avizenna und Albertus sagen: Der Kukuk verschlinge die Eier desjenigen Vogels, in dessen Nest er die seinigen bringt, lasse dieselben dort und gehe fort. Also schon die Eier vernichtet er, und wartet nicht erst auf die ausgeschlüpften Jungen. Auch Isidorus sagt: Der Kukuk verzehrt die Eier, die er im Nest kleinerer Vögel findet, und legt die seinigen hinein.

Niphus ist folgender Ansicht: „Einige meinen, die Brutmutter sitze auf das Ei des Kukuks und auf die ihrigen. Aber weil das Ei des Kukuks schneller ausgebrütet wird, so sei die Mutter, wenn sie den jungen Kukuk sehe, damit zufrieden und lasse davon ab, auf den eigenen zu brüten und sie zu wärmen. Endlich meinen noch Einige, der junge Kukuk erdrücke und zertrete bei seinen Bewegungen wegen seines Körpergewichtes die Jungen der Brutmutter, besonders in jenem zarten Alter, wenn sie erst ausgeschlüpft sind.“

Die Franzosen nennen einen Ehegatten, dem seine Frau einen fremden Sprossen zum Erziehen bringt, Cuculus (Kukuk) *marry coqu* — also den Mann einer Ehebrecherin, aber sehr unpassend. Denn der Kukuk erzieht keine illegitime Brut, sondern wird von anderen als illegitimem Sprössling erzogen. Daher müsste man eigentlich einen solchen Ehemann *Curruca* (Grasmücke) nennen.

Mit Recht aber nennt man einen Mann einen Kukuk, wenn er keine Energie besitzt, stumpfen Geistes und träge ist. Ganz treffend nennt Juvenal einen Ehemann eine Grasmücke (*Corruca*), der auf die erhechelten Thränen einer lasterhaften Gattin hört und sich erweichen lässt.

Satyr. 6 sagt er: „Du gefällst dir jetzt als *Curruca* (Grasmücke), indem du die Thränen mit deinen Lippen wegküssest.“

Warum nun brütet der Kukuk nicht selber?

Aristoteles gibt hierauf in beredeten Worten die Antwort: Sehr klug scheint der Kukuk die Fortpflanzung seines Geschlechtes zu bewerkstelligen. Denn da er weiss, dass er ein träger Vogel ist, der (seinen Jungen) nicht zu Hilfe eilen kann oder mag, so macht er sie gleichsam zu unterschobenen, damit sie so doch erhalten bleiben. Plinius meint, der Grund des Unterschiebens sei der, weil der Kukuk wisse, dass er allen Vögeln verhasst sei. Denn selbst die kleinsten Vögelchen feinden ihn an, und er wird von ihnen gezerrt, so dass er aus Furcht vor ihnen sich flüchtet. Daher glaubt er auch, seine Nachkommenschaft würde nicht geschützt sein, wenn er die anderen Vögel nicht täuschen würde; daher machte er als ängstlicher Vogel kein eigenes Nest. Theophrast be-

zeugt: Das Geschlecht des Kukuks würde gar nicht bestehen, wenn er seine Eier nicht in ein fremdes Nest legen würde.

Aelianus sagt: Da der Kukuk weiss, dass er aus den Eiern keine Jungen ausbrüten kann, wegen der ihm fehlenden Wärme, so legt er die Eier in ein fremdes Nest.

Lebensart des Kukuks.

Der Kukuk soll sich von Würmern und Insekten, wie Mücken und Raupen, nähren. Avizenna schreibt, er habe beobachtet, wie jene Vögel — Grasmücke und ähnliche — den jungen Kukuk mit Würmchen ernähren. Daher kann man aus der Nahrung schliessen, dass er kein raubsüchtiger Vogel ist. Was Bellonius meint, nämlich: die Natur habe mit Plan und Zweck gehandelt, dass der Kukuk im Nest der Grasmücke ausgebrütet und aufgezogen werde, weil diese eine gleiche und fast dieselbe Nahrung habe, so würden wir es zugehen, wenn wir nicht von Aristoteles wüssten, dass der Kukuk nicht bloß das Nest der Grasmücke aufsuche, sondern auch das der Wildtaube und der Lerche, welche doch Frucht und Sämereien suchende Vögel sind.

Wenn aber wahr ist, was jener Philosoph berichtet, dass nämlich der schon grösser gewordene Kukuk die Jungen seiner Nährmutter verschlinge und sogar diese selbst verzehre, wie Plinius sagt, so scheint er die Natur eines Raubvogels zu haben und Fleischfresser zu sein. Wie dem auch sei, das berichtet Aristoteles nach seiner eigenen Ansicht: Der Kukuk nähre sich der Lebensweise des Habichts. Wenn Einige behaupten, er häufe im Sommer in hohlen Bäumen Futter auf, um im Winter davon zu leben, so bezeichnet Albertus diese Ansicht als falsch. Wenn aber Einer den Albertus fragen konnte, wie er denn lebe und wie sich ernähre, wenn er weder Futter in seinem Schlupfwinkel verborgen halte, noch auf Futter ausfliege, da er entfedert sei, so könnte er vielleicht entgegen, er lebe nicht anders als die Schlangen und Bären im Winter, und er wird dies nicht vernunftwidrig halten, wenn er erwägt, dass auch die Schwalben im europäischen Sarmatien den ganzen Winter unter dem Eise gleichsam begraben zubringen und im Frühlinge von neuem ausfliegen. Das ist keineswegs eine Fabel, sondern wahrheitsgetreu. Allein die Kukuke scheinen, wenn sie sich verborgen haben, zu fressen, weil in ihren Verstecken verschiedene Fruchtarten gefunden werden, wie der Autor von „*de natura rerum*“ bezeugt und die Erfahrung lehrt.

Eigenthümlichkeiten.

Der Kukuk sei ein sehr scheuer Vogel, berichtet Aristoteles und Plinius nennt ihn einen ängstlichen Vogel, da er sogar von den kleinsten Vögeln ganz unschuldig angegriffen und zerzaust wird und sogar aus Furcht vor ihnen flieht. Damit man aber nicht meine, die Natur habe ihn jeder Hilfe bar gelassen, so hat sie das, was sie seinem Körper versagt, seiner Schlaubeit hinzugehan. Denn aus natürlichen, ganz eigenthümlichem Instinkt ist er sich seiner Kampfunfähigkeit bewusst und hat es ganz schlaue auf die Nester ab-

gesehen, in welchen er sich leichter niederlassen kann. In diese fliegt er hinein, entfernt einige Eier und vermischt seine eigenen mit den übrigen, damit sie nicht erkannt werden und legt sie meistens in die Mitte, wenn wir dem Albertus glauben dürfen. Wenn er diese Schlaueit und Fuchslist nicht hätte, wäre sein Stamm schon ausgestorben; für ihn hat vorzugsweise die Natur gesorgt, welche bei allen lebenden Wesen ewige Dauer anstrebt.

(Schluss folgt.)

Garnelenschrot als Hilfsmittel zur Stubenvogelflege.

Von Dr. Sauermann.

Herr Ed. Pfannenschmid, Emden, hatte die Güte, mir vier Proben seines selbstbereiteten Garnelenschrots zu übersenden, welche ich sämmtlich auf ihren Nährstoffgehalt untersucht habe.

Wie mir Herr Pfannenschmid mittheilt, werden Probe 1 und 2 mittelst Dampftrocknung hergestellt, indem die Garnelen auf Eisenblech in grösseren Quantitäten der Hitze ausgesetzt werden, Proben 3 und 4 dagegen sind gekocht und nachher auf Stempflaster an der Luft getrocknet und dann gemahlen. Die verschiedene Behandlung der Garnelen bedingt denn auch, wie wir unten sehen, eine etwas abweichende Zusammensetzung im Nährstoffgehalt, dies liegt hauptsächlich darin, dass die Krebse bei der Dampftrocknung nicht so gereinigt sind, als wenn sie längere Zeit gekocht werden, immerhin sind die Differenzen unter den einzelnen Proben nicht so bedeutend.

Ich lasse zunächst die Resultate der vier Proben folgen:

I. Dampftrocknung.

1. Garnelenschrot grob, in der Trockensubstanz:

52, 58%	Protein	} stickstofffreie
3, 32%	Fett	
5, 18%	Chitin	
30, 02%	Asche	
8, 90%	Extractstoffe	
<hr/>		
100, 00		

2. Garnelenschrot feiner in der Trockensubstanz:

46, 19%	Protein
3, 07%	Fett
6, 25%	Chitin
33, 76%	Asche
10, 73%	N. freie Extractstoffe
<hr/>	
100, 00	

II. Lufttrocknung.

3. Garnelenschrot, feines, gelbes Pulver in der Trockensubstanz:

56, 17%	Protein
4, 47%	Fett
5, 54%	Chitin
19, 35%	Asche
14, 49%	N. freie Extractstoffe
<hr/>	
100, 02	

4. Garnelenschrot, feines, hellgelbes Pulver in der Trockensubstanz:

58, 59%	Protein
4, 92%	Fett
5, 59%	Chitin
22, 79%	Asche
8, 11%	N. freie Extractstoffe
<hr/>	
100, 00	

Aus diesen Zahlen geht hervor, dass wir es hier mit ganz vorzüglichen Futterstoffen zu thun haben. Der Eiweissgehalt übertrifft zum Theil den, der Ameiseneier, nur der Fettgehalt ist sehr viel niedriger, letzterer ist aber leicht durch Eigelb zu ersetzen. Die Asche besteht zum grössten Theile aus Kalk, man erspart demnach bei Anwendung des Garnelenschrots als Vogelfutter jede Beigabe von Sepia, Mörtel oder sonstigen kalkhaltigen Stoffes.

Mein letzter Artikel handelt von der Verdaulichkeit des Eiweissgehaltes frischer und trockener Ameiseneier, ich habe auch hier der Verdaulichkeit des Eiweisses bestimmt und viel günstigere Resultate als bei den getrockneten Ameiseneiern erzielt. Dies liegt nach meiner Ansicht an der Behandlung der Garnele.

Bei den Verdaulichkeit wurden folgende Zahlen erhalten:

Garnelenschrot 1:

Von 52.58% Eiweiss waren
5.47% unverdaulich, also von
100 Theilen Eiweiss 10.40 Theile.

Garnelenschrot 2:

Von 46.19% Eiweiss waren
5.53% Eiweiss unverdaulich, also von
100 Theilen Eiweiss 11.97 Theile.

Garnelenschrot 3:

Von 56.17% Eiweiss waren
4.04% Eiweiss unverdaulich, also von
100 Theilen Eiweiss 7.19 Theile.

Garnelenschrot 4:

Von 58.59% Eiweiss waren
4.68% Eiweiss unverdaulich, also von
100 Theilen Eiweiss 8.00 Theile.

Aus diesen Verdaulichkeits-Bestimmungen ist zu ersehen, dass das Garnelenschrot die getrockneten Ameiseneier an Futterwerth sehr weit übertrifft. Ich erinnere nochmals daran, dass bei getrockneten Ameiseneiern von 100 Theilen Eiweiss 46.50% unverdaulich waren

Auf Grund dieser Untersuchungen erkläre ich das Garnelenschrot für ein ganz ausgezeichnetes Futter und da getrocknete Ameiseneier so hoch im Preise stehen, wird man rationeller Weise bei selbst-bereitetem Wintermischfutter letztere durch erstes ersetzen und zwar am Besten durch Garnelenschrot. Garnelenschrot kostet per Centner nur 14 Mark.

Nachtrag der Redaction:

Herr Pfannenschmid gibt uns einige, obige Arbeit theilweise ergänzende Auskünfte die wir hier folgen lassen.

Zu Vorstehendem beehre ich mich Folgendes zu bemerken: Bei Uebersendung der Proben hatte ich unterlassen, die Reifezeit der Garnele anzugeben. Die Abweichungen in dem Proteingehalte der vier Proben finden ihre Erklärung in der vollen oder noch nicht erfolgten Entwicklung der Krebse. Durch die interessanten Ermittlungen des Herrn Dr. Sauermann ist festgestellt, dass die im ersten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Ulm-Erbach Freifrau v.

Artikel/Article: [Aus dem 1610 erschienenen Werke über Ornithologie von Ulysses Aldrovandus. 216-219](#)